

Ein Museum ist ein Ort jenseits jeder alltäglichen Ordnung. In ihm bündeln und kreuzen sich Dinge, Diskurse und Wünsche, wie sie es außerhalb der musealen Wände niemals tun würden. Michel Foucault nennt so etwas Heterotopien. Es sind Orte, „in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind, gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können.“ Aus dieser Perspektive ist ein Museum immer interdisziplinär. Man könnte es auch anders formulieren: Ein Museum, das nicht verschiedene Disziplinen vereint, ist nur schwerlich ein Museum.

Ein ganz ähnliches Phänomen ereignet sich in regelmäßigen Abständen seit über hundert Jahren. Mit den Expos werden weltweit Länder heimgesucht, um auf deren Territorium für kurze Zeit, aber dafür mit umso mehr Aufwand, kleine Nationenklaven zu errichten. Die nationalen Pavillons präsentieren zu einem Oberthema ihren Beitrag für eine hoffentlich bessere Zukunft. Vor vier Jahren waren es in Yeosu/Südkorea die Meere, letztes Jahr in Mailand/Italien war es das Essen und 2017 wird es in Astana/Kasachstan die Energie sein.

Eine ganz andere Parallele als das Museum macht das reizvolle, wenn auch manchmal surreale Spannungsfeld einer Expo deutlich. Gemeint ist das Epcot Center der Disney World in Orlando/USA. Das Akronym Epcot steht für *Experimental Prototype Community of Tomorrow* und bündelt in sogenannten *World Showcases* die Kulturen der Welt. Gleichzeitig ist das Epcot aber natürlich ein gigantischer Vergnügungspark, dessen lernorientierte Ambition nicht notwendig von jedem Besucher gewürdigt wird. Und dies gilt auch für die Expo. Sie ist ein gigantisches Spektakel, zu dem Massen pilgern, weniger um sich fortzubilden, als viel mehr an diesem Spektakel teilzuhaben. Die Expo ist ein Erlebnis. Und so stehen die Menschen teilweise stundenlang an den Pavillons an, als gäbe es das neueste iPhone zu erwerben oder als würde die spektakulärste Achterbahn auf sie warten. Und tatsächlich bieten Pavillons der Expo mehr als Wissen und Forschung. Sie sind Spektakel und Wissenschaftskommunikation in einem. 3-D-Kino, Live-Show und Performance verschmelzen mit hochkomplexen Wissenschaftssimulationen.

Und darin unterscheidet sich die Expo sowohl vom Epcot wie auch dem gemeinen Museum. Es ist immer aktuell – wenn auch das Format an sich routinemäßig

Michel Foucault: *Andere Räume*. In: Karlheinz Barck, Peter Gente, Heidi Paris, Stefan Richter (Hg.): *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*. Leipzig 2002, S. 34–46, S. 39.

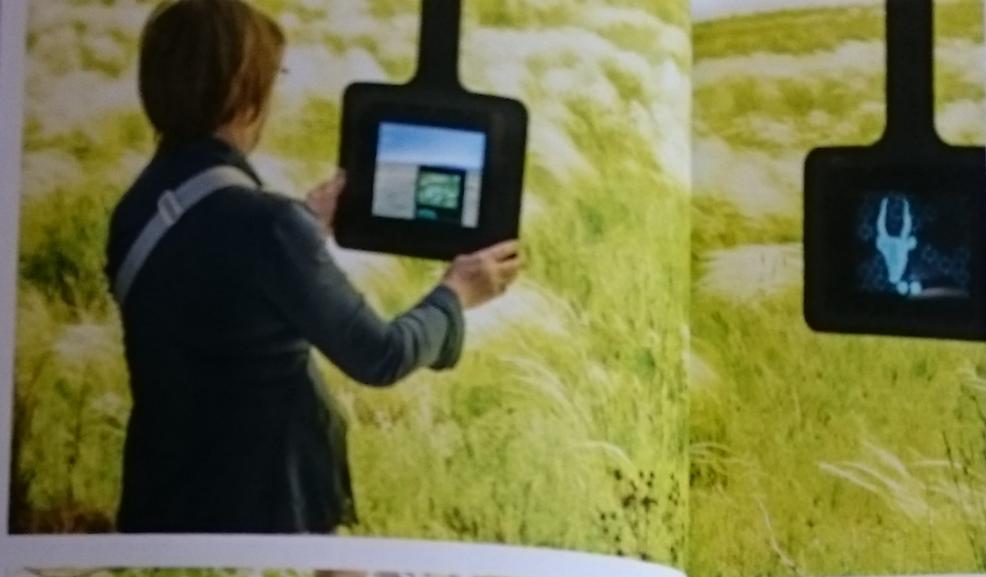
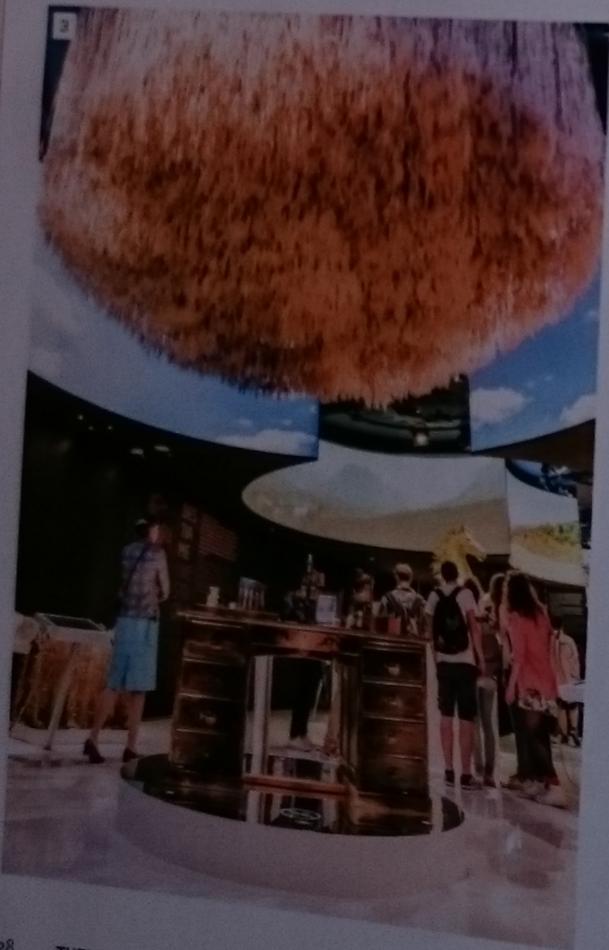
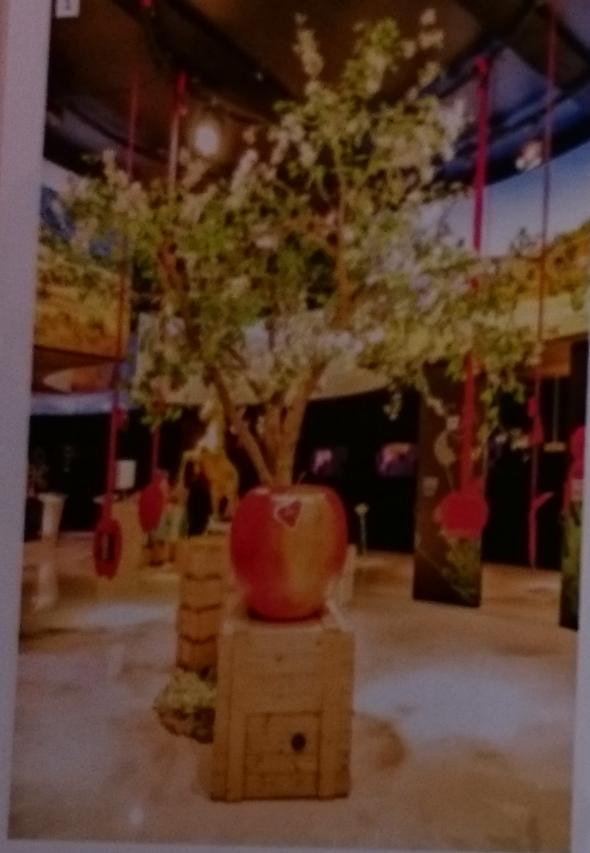
Meeresexpedition im Deutschland-Pavillon 2012: Am Ende seiner Reise gelangte der Besucher in die dunkle und unbekannte Welt der Tiefsee.

Illustration: Martin Maier for facts and fiction

JENSEITS DER AURA!

DIE EXPO ALS HERAUSFORDERUNG UND ERKENNTNIS





2 Pavillon von Kasachstan
2015: Sechs Rotunden,
sechs Stationen zur Ge-
schichte, Gegenwart und
Zukunft der Landwirt-
schaft
Fotografie: Martin Mased für facts
and figures

Luft zum Atmen: We-
grow Air - durch dezente
Augmented Reality
Tools war der Österreich-
Pavillon 2015 gleichzeitig
Ruheoase und Spektakel
Fotografie: Daniele Madis für breath-
source

560 m² Wald thematisier-
ten Luftgüte und Umwelt-
schutz
Fotografie: Adrian von Starck

vom Feuilleton als veraltet und gestrig abgetan wird. Während nämlich Epcot und Museum leider oft mehr sich selbst als historisches Phänomen (unfreiwillig) ausstellen, surfen die Expo-Pavillons mit breiter Brust ganz vorne auf der Aktualitätswelle, was Inhalte, aber auch Szenografie und Dramaturgie angeht. Dass dies nicht zuletzt auch den oft beachtlichen Budgets zu verdanken ist, sei hier nicht verschwiegen. Die Expo ist ein Brennglas, durch das man sehr gut gegenwärtige gestalterische, wissenschaftliche und ganz besonders gesellschaftliche Phänomene und Prozesse beobachten kann.

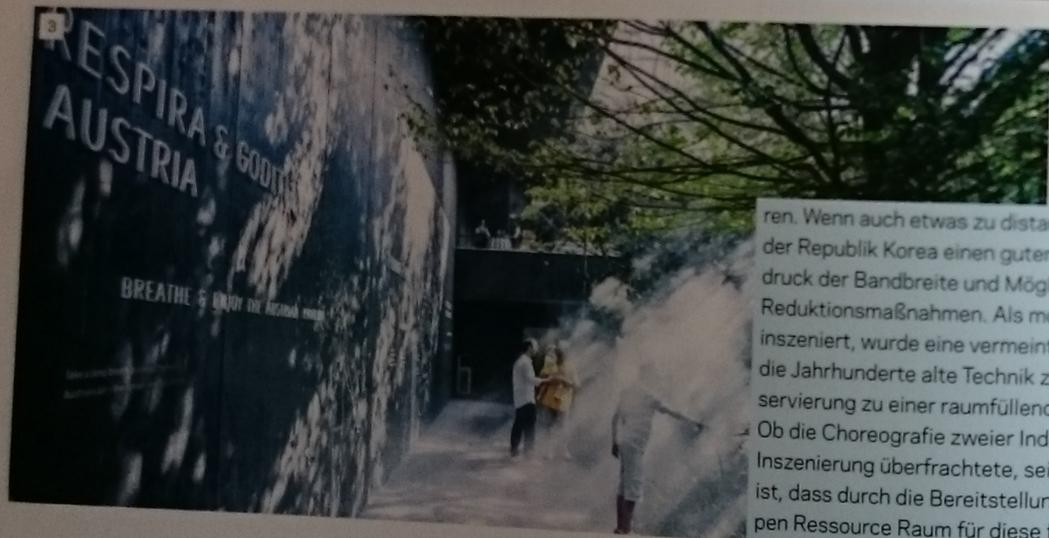
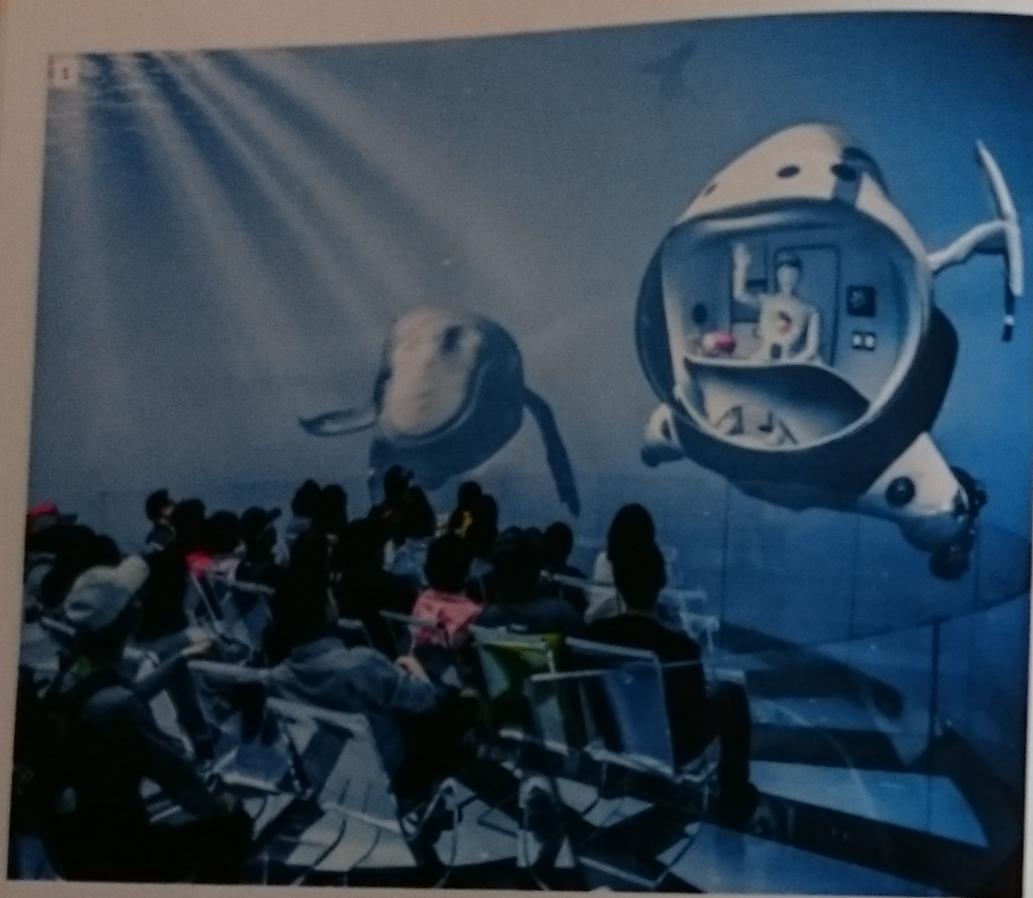
Um einem Missverständnis vorzubeugen: Es geht in diesem Artikel nicht um die Verklärung der Expo als Heilsbringer der Ausstellungsgestaltung. Weder ist es zielführend, für alle anstehenden Ausstellungsprojekte ein vergleichbares Budget zu veranschlagen, noch sind die Mittel der Expo notwendig oder sinnvoll auf andere Kontexte anzuwenden. Die Gleichzeitigkeit von Spektakel und Wissenschaft ist gewissermaßen das Alleinstellungskriterium der Expo. Es geht darum, die Expo als eine Möglichkeitsform zu betrachten und ernst zu nehmen (und nicht - wie so

oft geschehen - durch die vorschnelle und routinierte Brille als Geldverschwendung oder Kirmes abzutun). Die Expo ist ein spannender heterogener bzw. heterotopischer Ort, den es sich näher zu betrachten lohnt.

Und natürlich: Es gibt nicht DEN Pavillon. Es gibt zahlreiche verschiedene Ansätze, die alle versuchen, den Ansprüchen und Herausforderungen dieses Ausstellungsgenres gerecht zu werden. Im Folgenden sollen zwei Formen näher beschrieben werden: der monothematisch-szenografische Ansatz auf der einen und der ganzheitlich-dramaturgische Ansatz auf der anderen Seite. Natürlich schließen diese Formen sich nicht gegenseitig aus, sondern verstehen sich als Schwerpunktsetzungen. Szenografie und Dramaturgie werden als zwei Seiten ein und derselben Münze verstanden, welche mit unterschiedlichen Gewichtungen belegt werden können.

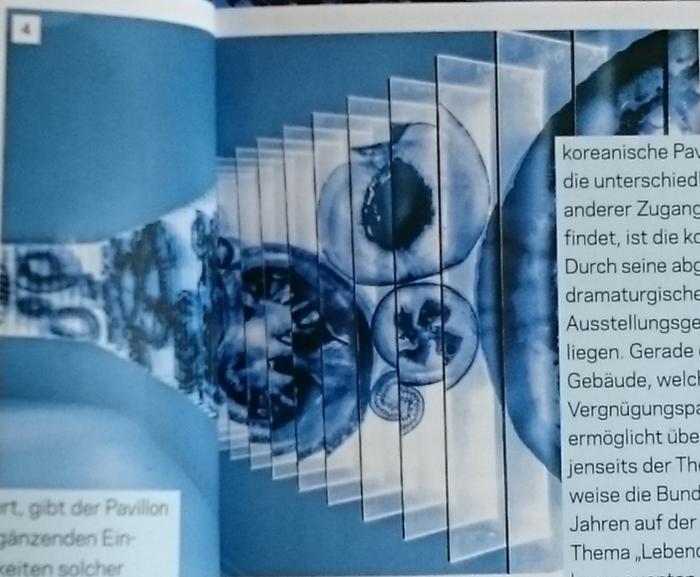
Die vergangene Expo in Mailand brachte zwei spannende und, wie ich finde, auch gelungene Formen radikaler Reduktion hervor. Es ist der österreichische Pavillon und der Pavillon der Republik Korea. Mit einer provokanten monothematischen Interpretation des Themas Welternährung stach Österreich positiv aus

jenem Reigen von Pavillons heraus, welche es aus finanziellen oder anderweitigen Gründen vermieden, zum holistischen Rundumschlag auszuholen. Allzu oft werden in solchen Fällen jene Argumente geliefert, welche das schlechte Image und somit auch die Frage nach der Sinnhaftigkeit der Expo begründen. Österreich löste die Aufgabe durch Abstraktion: nicht Boden, Pflanzen und Supermarkt - sondern Luft. Mit dem Argument der Luftqualität als Grundlage aller Lebensmittel schlug der Pavillon der Rattenschwanzfalle ein Schnippchen und stellte gleichzeitig eines der bedeutendsten Merkmale des Landes in den Mittelpunkt. Statt den Wald vor lauter Bäumen nicht zu sehen - wie man es in Teilen dem deutschen Pavillon vorwerfen konnte - zeigten sie die Bäume und erschufen einen realen Wald. Im Spannungsfeld von bekannt und überraschend bzw. Natur und Kultur wurde der Pavillon zu einem der Besucherhighlights der Expo. Unterstützt von dezenten Augmented Reality Tools, war er gleichzeitig Ruheoase und Spektakel. Indem er ganz auf das Thema Luft setzte, hob er dessen Relevanz hervor, ohne es als Gag zu trivialisieren oder als Science Center zu entemotionalisieren.



ren. Wenn auch etwas zu distanziert, gibt der Pavillon der Republik Korea einen guten ergänzenden Eindruck der Bandbreite und Möglichkeiten solcher Reduktionsmaßnahmen. Als modernes Kunstmuseum inszeniert, wurde eine vermeintliche Kleinigkeit wie die Jahrhunderte alte Technik zur Lebensmittelkonservierung zu einer raumfüllenden Kunstinstallation. Ob die Choreografie zweier Industrieroboter die Inszenierung überfrachtete, sei dahin gestellt. Fakt ist, dass durch die Bereitstellung der äußerst knappen Ressource Raum für diese fast archaische Konservierungstechnik nicht nur eine beeindruckende ästhetische Erfahrung geschaffen wurde. Die Betonung der kleinen Dinge und des traditionellen Wissens für eine stabile und funktionierende Weltgesellschaft der Zukunft ist hier gelungen.

Dies ist wie gesagt ein Zugang, über den sich Pavillons dem Auftrag der Wissensvermittlung stellen. Es ist in gewisser Weise ein radikaler Zugang, über die Möglichkeiten der Ästhetik und der Inszenierung pointiert zu kommunizieren und gleichzeitig weder eintönig noch monodisziplinär zu werden. Gerade der



koreanische Pavillon besticht durch seine Offenheit, die unterschiedlichen Wissensmilieus zu vereinen. Ein anderer Zugang, den man auf jedem Expo-Gelände findet, ist die konsequente Nutzung der Dramaturgie. Durch seine abgeschlossene Form realisieren Pavillons dramaturgische Bögen, wie sie in der klassischen Ausstellungsgestaltung oft nur auf dem Papier vorliegen. Gerade der Spektakelcharakter der einzelnen Gebäude, welcher jeden Pavillon wie Fahrgeschäft im Vergnügungspark zur singulären Attraktion macht, ermöglicht überzeugende geschlossene Narrative jenseits der Theorie. So präsentierte sich beispielsweise die Bundesrepublik Deutschland vor wenigen Jahren auf der Expo im südkoreanischen Yeosu zum Thema „Lebendiger Ozean, lebendige Küste“ mit einer konsequenten Erzählung, die eine Art Meeresexpedition als Plot hatte. Eingestimmt über einen emotionalen Einführungsfilm, der Impressionen der deutschen Küstenlandschaft zeigt, betreten die Besucher eben jene Küste. In Strandkörben verbaute Hands-on-Exponate informieren über die verschiedenen Forschungsfelder deutscher Institute und Universitäten. Von hier aus geht es immer weiter auf die Meere hinaus und tiefer in die Ozeane hinein. Jeder Raum repräsentierte hierbei innerhalb einer eigenständigen Szenografie einen Meeresraum, bis der Besucher schließlich in der dunklen und unbekannten Welt der Tiefsee angekommen ist. Das expotypische Nebeneinander von Spektakel und Wissenskommunikation wurde in der Mainshow deutlich. Ein für den Pavillon extra entwickeltes Projektionsverfahren entführte den Besucher zum Abschluss in ein einzigartiges immersives Erlebnis. Wie in einer Tauchkugel reiste man in einer auf Hollywood-Niveau

1 Bei der Expo 2012 holte Deutschland das Meer ins Zimmer: konsequente Erzählung, Meeresexpedition als Topos

Fotografie: Martin Miaser für facts and fiction

3 Provokant monothematische Interpretation des Themas Welternährung im Österreich-Pavillon 2015

Fotografie: Marc Lins für breathe.austria

4 Reduzierte Installation im Pavillon der Republik Korea 2015: Von Keramikunst inspiriert werden Lebensmittellagerung und Haltbarmachung durch Fermentierung thematisiert

Fotografie: Adrian von Starck

animierten 720-Grad-Projektion durch die Meere.

Ähnlich konsequent und doch ganz anders inszeniert, präsentierte sich der kasachische Pavillon auf der letzten Expo in Mailand zum Thema „Feeding the Planet, Energy for Life“. Wieder wurde der Hauptteil der Ausstellung durch eine spektakuläre Pre- und Mainshow gerahmt. Dazwischen durchschreitet der Besucher sechs Rotunden, die durch ihre hochauflösenden 360-Grad-Bilder ein immersives Erlebnis erzeugen. Jede Rotunde widmet sich einem Thema der kasachischen Landwirtschaftsforschung bzw. Lebensmittelproduktion. Über eine Einführung spezieller Anbautechniken, welche die widrigen Bedingungen optimal nutzen, über Überraschendes zum allseits bekannten Apfel bis hin zu Maßnahmen gegen die Austrocknung des Aralsees – jede Rotunde widmet sich pointiert einem wichtigen Thema und setzt hierfür Zentralexponate in ihr jeweiliges Zentrum. Eine Expo ist ein regelmäßiger Versuch, Menschen, Kulturen, Ideen, Forschung und eine ganze Menge Klimbim an einen Ort zusammenzubringen, wie es sonst nie der Fall ist. Eine Expo ist ein Ort, an dem wie nirgendwo sonst auf der Welt versucht wird, die verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen nicht nur untereinander zusammenzubringen, sondern im Besonderen auch in ein gesellschaftliches Feld zu überführen, welches kaum weiter weg von Forschung und Lehre zu sein scheint. Eine Heterotopie ist keine Utopie. Sie ist aber ganz sicher ein Phänomen, mit dem sich auseinanderzusetzen immer lohnt. ■

Hendrik Pletz,
facts and fiction, Köln